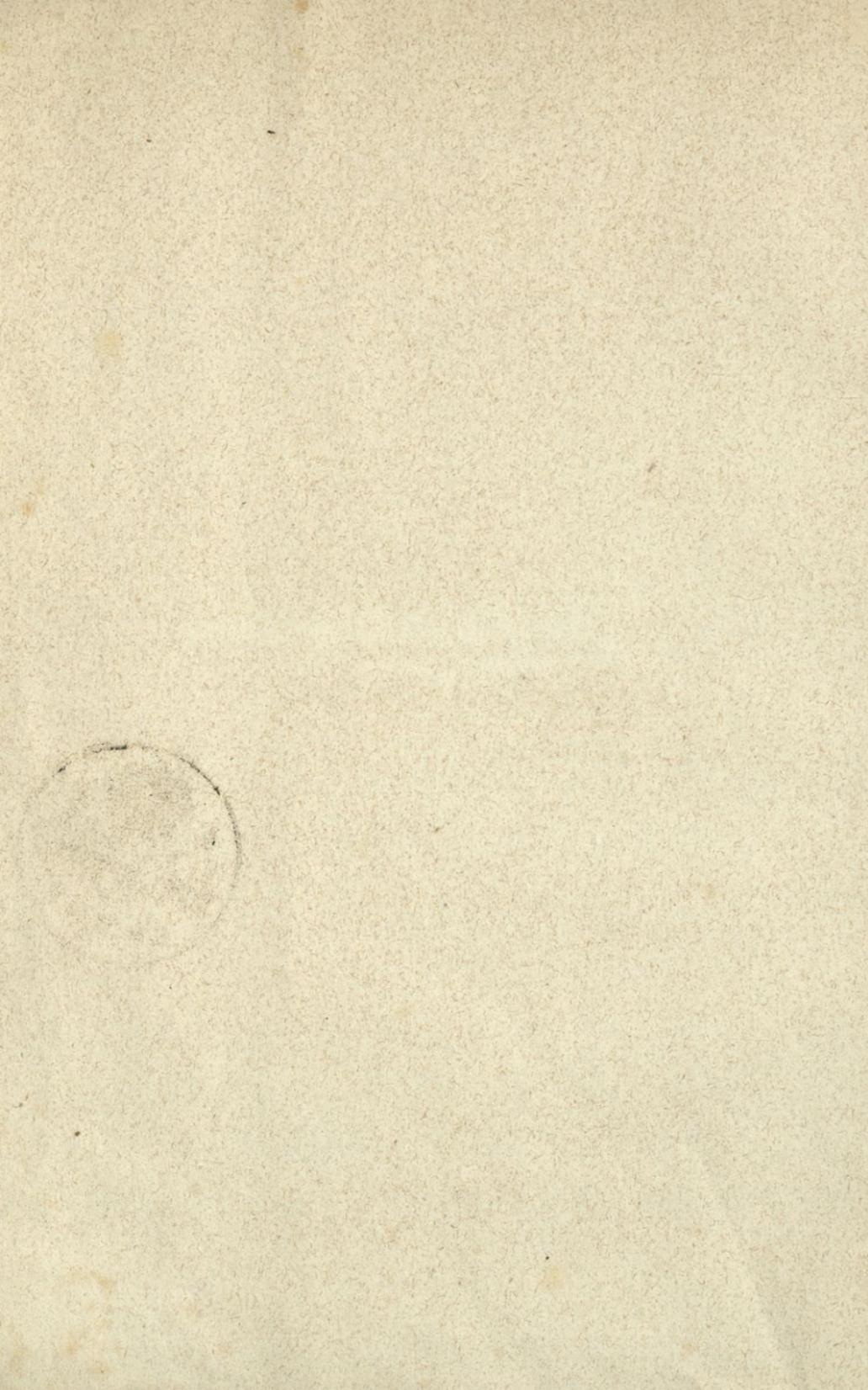


II
L. 26178
L. 26178
L. 26178



IL 26178 f. 6v.



Der Wassermann.

Kallade

aus dem Slovenischen des France Prešérn

ins Deutsche übertragen

nebst einer mythologischen Studie

von

Ludwig Germonik.



Laibach, 1866.

Druck und Verlag von Ign. v. Kleinmayr und F. Bamberg.

The Westminster

1844

and Westminster

the Westminster

the Westminster



the Westminster

1844

the Westminster

Meinem lieben Freunde

Advokat und Bürgermeister

Dr. Johann Mürtl in Cilli

gewidmet.

Wolfgang Lieber Freund

Handwritten signature

Dr. Johann Würtz in Gießen

Gegeben

Der Wassermann.

Ballade

aus dem Slovenischen des France Prešern.

Seit jeher schon rühmt man die Schönen von Laibach;
Doch schöner als Rosa wol keine erglühte
Und keine ersehnter dem Aug' und Gemüte
— Nicht Mädchen noch Frauen — zur Zeit ihrer Blüte.
Dem Morgenstern gleichend, meist helle und klar,
Das schönste der Mädchen Rosalia war.

Die Thränen der Jungfrau, die Thränen der Gattin
Sie mußten, im Stillen vergossen, es rügen:
Oft fand der Geliebte an Rosa Vergnügen,
Ihr konnte der Liebenden Zahl nie genügen:
Sobald ihr ein Mann nur ward rühmlich bekannt,
So hielt sie die fangenden Netze gespannt.

Sie konnte versprechen, sie konnte versagen,
Und freundlich und übermüthig sich halten,
Die Jünglinge reizen, erheitern die Alten,
Und Künste und Wendungen listig entfalten;
Lang narvt' sie der Männer verblendete Schaar,
Doch endlich ihn fand, der gewachsen ihr war.

Am alten Markt unter der grünesten Linde
 Erklangen am Sonntag nach Mittag die Geigen,
 Trompeten und Cimbeln; was Laibach nur eigen
 An Schönen, vereint sich zum lustigen Reigen
 Als Königin Aller Rosalia sich zeigt,
 Die launenhaft lang nicht zu tanzen geneigt.

Von Vielen gebeten, verweigert sie Allen;
 Hochmüthig sich sträubend — den Tanz zu verschieben,
 Erfinnt sie stets Neues nach ihrem Belieben;
 Schon sinket die Sonne, die Stunde schlug sieben
 Und drüber, die Dämmerung rückte heran,
 Als Rosa zum Tanz sich zu richten begann.

Da sieht, als sie umblickt, den Tänzer zu wählen,
 Am gelblichten Tisch einen Jüngling sie stehen,
 Wie unter der Sonne kein gleicher zu sehen;
 Im Tanze sehnt Jede mit ihm sich zu drehen;
 Schön Rosa, die ihn im Gedanken umstrickt,
 Verliebt zum Ersehnten hinüber nun blickt.

Es steht dies und naht sich Rosalia, der Jüngling,
 Und sagt zu ihr: Wolltest zum Tänzer mich wählen?
 Wo leuchtend sich Donau und Save vermälen,
 Dort hört' ich, wie schön du bist, Morgens erzählen.
 Schon, liebliche Rosa, bereit bin ich hier,
 Schon, liebliche Rosa, zu tanzen mit dir.

Er spricht's zu Rosalia, tief sich verneigend;
 Hold lächelnd erwiedert ihm freundlich die Süße:
 Rein Schrittchen noch — wahr ist's — versuchten die Füße,
 Daß harrend ich dich nun als Tänzer begrüße.
 Reich' schnell mir die Hand, denn im purpurnen Glanz
 Geht unter die Sonne, es endet der Tanz.

Es reichte die Hand ihr der herrliche Jüngling;
 Schnell flogen die Beiden in tanzender Weise,
 Als hätten sie Flügel, so leicht und so leise,
 Gleichwie ohne Körper dreh'n sie sich im Kreise.
 Man sieht nicht vom Fuße den Boden berührt,
 Als würde das Paar von dem Sturme entführt.

Der Anblick macht alle die Andern erstarren;
 Die Fiedeln der Geiger versäumen den Reigen,
 Und da die Trompeten verklungen jetzt schweigen,
 Der Jüngling: Ich mag nicht den Bass und die Geigen!
 — Er stampft mit dem Fuße und ruft es mit Hohn —
 Denn tanz' ich, soll dröhnen ein anderer Ton!

Schnell stürmte herüber ein schwarzes Gewölke,
 Man hörte vom Himmel das donnernde Rollen,
 Man hörte der Winde entfesseltes Grollen,
 Geräusch, als ob wilde Gewässer entquollen,
 Und alle Anwesenden standen entsetzt —
 O Rosa, du liebliche, wehe dir jetzt!

Nicht fürcht' dich, Geliebte, aufrete nur hurtig,
 Nicht fürchte, so sagt er, das donnernde Rollen,
 Nicht meiner Gewässer Geräusch, so entquollen,
 Der Winde — mir freundlich — entfesseltes Grollen.
 Nur schneller, nur schneller die Fersen gedreht,
 Nur schneller, nur schneller noch, da es schon spät.

Ach, rasten wir, Liebster, daß Athem ich hole
 Und Ruhe mein Fuß, der ermüdete, findet.
 „Zur weißen Türkei lang die Straße sich windet,
 Im Strome der Donau die Save dort mündet;
 Es sieht sich die brausende Flut nach dir um,
 Dreh' schneller nur, Köschen, die Fersen herum!“

So spricht er, da wandten sich jählings die Beiden,
Die weiter und weiter am Boden hin flogen;
Das Paar kam ans Ufer der Laibach gezogen
Und dreht sich noch dreimal und stürzt in die Wogen.
Die Schiffer sah'n kreisen den Wirbel daher,
Doch keiner von ihnen Kosalia mehr.

Ueber

Wassermann und Wassergeister.

Die nachfolgende Studie veranlaßte Preßerns Ballade „Der Wassermann,“ deren Uebersetzung ich hier versuchte.

Unser Dichter hat den Stoff dem eilften Buche der krainischen Chronik Valvasors (1689), wo er von dem Laibachflusse spricht, entnommen. Er sagt: „Ehe wir von der Laybach Abschied nehmen, steht noch dieses zu berichten, daß in derselben ein Gespenst, das man den Wassermann nennt, sich aufhält * und öfters zu Nachte zeigt, auch so bekandt ist, daß jedweder Schiffmann und Fischer aus der Laybach gnug davon zu sagen weiß. Solches ist gemeiner Sage nach vorzeiten auch öfters bei hellem Tage aus dem Wasser gestiegen und hat sich in menschlicher Gestalt sehen lassen. Wie es dann 1547 am ersten Sonntage im Julio auf dem alten Markt bei dem Brunnen, allwo die ganze Nachbarschaft versammelt gewesen und mit einem erbar'n Tanz sich

* Man läßt Seegeister in bestimmten Weihern und Flüssen hausen, z. B. in der Saale, der Donau, der Elbe, wie auch die Römer bärtige Flußgötter für einzelne Flüsse annahmen. (Jacob Grimm's deutsche Mythologie).

ergöhet hat, als ein wohlaufgeputter, schön- und wohlgestalter Jüngling erschienen, ein Mägdlein Ursulam Schäferinn, ergriffen, mit ihr sich ziemlich befreundt gemacht und endlich den Sitticherhof vorbey nach dem Strom zugetanzt und sich mit ihr hinein gestürzt.

Seitdem aber der Fluß öftters geweiht und gesegnet worden, gibt dieses Gespenst bessere Ruhe u. s. w."

In den Jahrgeschichten, welche das 15., zugleich letzte Buch ausfüllen, erzählt Balvasor dies „Abentheuer“ umständlicher, indem er die Bilder des Wassermanns und der Tänzerin entwirft, von der letzteren moralisch sehr ungünstig, wobei, wie überhaupt bei Balvasor die derbe Manier der Reformationszeit nachklingt.

Er nennt den Helden einen „wohlstaffirten, schöngestalten Jüngling,“ der hervortrat als „die Lust alle Gemüther in völligen Besiß genommen hatte“ und allen Anwesenden freundlich die Hand bot. „vor deren Berührung aber Jedermann ein ungewöhnliches Gefühl, Alteration empfand.“ Denn seine Hände waren ganz kalt und weich, er „erkieste zu seiner Tanz-Gefährtin ein sonst wol-ausgeschmücktes und äußerlich schön gebildetes, von Gemüth und Sitten aber unschönes und freches Mägdlein, welches gar frisch und ausgelassener Manier war und Stat jungfräulicher Eingezogenheit ein ungezäumtes Leben führte.“

Er nennt sie weiter noch eine „junge Venerille und fröliche Lustjungfer“ und erzählt, wie oben, daß Beide dem Zuschauer aus den Augen und im Fluß verschwanden.

Seit dieser Begebenheit wurde der Tanz dort gänzlich eingestellt. „Den jungen Menschen diene dieser entsetzliche Fall zum schrecklichen Lehrspiegel, die Leppigkeit zu meiden und der Eingezogenheit zu hulldigen.“

Dggleich nebensächlich, sei noch die Mittheilung unseres Chronisten beigefügt, daß jener Lindenbaum 1638, also 91 Jahre noch gestanden, und weil er „wurmstichig und voll Ungeziefers gewest,“ ließ ihn der Oberstadtkämmerer Ludwig Schönleben fällen. An seiner Stelle ward von der Stadtgemeinde ein marmorner Brunnen errichtet. — Balvasor schließt das Capitel in

seiner frommen Weise: „Selten tanzen ist unter Erbaren — ehrlich, oft tanzen — gefährlich, üppig tanzen — dem Christenthum verführlich und zur Hölle beförderlich u. s. w. Leichter Fuß und leichtes Herz scheiden selten weit von einander.“

In Krain wird die Geschichte von der spröden Tänzerin als Ammenmärchen erzählt und lebt noch im Munde des Volkes. Alte Leute der Vorstädte Krakau und Tirmau (Laibach), wo sich noch die letzten Reste des Volksthums in Tracht, Sage und Lied erhalten haben, erzählen noch heutzutage die Localsage vom Wassermann, der mitten im Laibachflusse an der Stelle der ehemaligen Ueberfuhr beim Sitticherhof (jetzt Landesgericht) ein gläsernes Haus inne hatte. Als man bei Regulirung* des Flusses das Wasser ableitete, lief das Volk in hellen Haufen herbei, um das gläserne Haus statt wie bisher in der Phantasie, einmal in natura anzustauen, allein es fand sich, trotz des festen Glaubens an die leibhafte Existenz des Wassermanns und seiner krystallinen Behausung — diese nicht vor. Uebrigens reicht der povodni mož, auch povodnik nach Gutsman, bis in die heidnische Vorzeit hinauf, wo er mit andern eine Gestalt der slovenischen Mythologie bildet. (Siehe 10. Anmerkung zu den Volksliedern aus Krain von Anastasius Grün. Leipzig 1850.)

Preßern veröffentlichte seine Ballade zuerst in dem 1. Hefte der *Chelica* (Laibach 1830, 2. Auflage 1834) und machte unter dem Titel *Valvasor* als Quelle namhaft. Des localen Bezuges jedoch entäußert, erscheint der Stoff im „*Jllyr. Blatt*“ vom Jahre 1828, mit der Ueberschrift: „Die Strombraut. Eine krainische Sage“ und Anton Alexander Graf v. Auerberg unterschrieben, behandelt. Diese Behandlung ist viel milder, und läßt den Wassermann nicht in so dunklem, dämonischen Lichte erscheinen, wie im slovenischen Gedichte, in welchem er ohne einen sympathischen Zug herzlos nur der schöne, gewaltige und kühne Verführer des sehr koketten Mädchens ist. Ein paar Proben des Auerberg'schen Gedichtes — das in der Gedichtsammlung Anastasius Grüns nicht aufgenommen erscheint — werden den Vergleich ins Licht stellen. Es beginnt:

* 1826 — Wegen der bevorstehenden neuen Regulirung wird das Buch des Franz Graf Hohenwart über die Morastentzumpfung (Laibach, 1838) interessiren.

Dort wo das ebene Blumengefeld'
 Der Strom so ruhig durchwallt,
 Wo riesig der alternden Linde Bild
 Im klaren Spiegel sich malt,
 Dort sammelte einst sich der Hirten Schaar
 Beim heiterm Ton der Schalmei'n,
 Dort fand vereinigt manch glückliches Paar
 Zum fröhlichen Reigen sich ein.

Dann heißt es, daß nur ein Mädchen ganz einsam und freudenlos steht, und da sie die schönste war, versuchte manch fröhlicher Bursche sein Glück,

Und bot ihr die Hand zum Reih'n,
 Doch Alle die wies sie zurück,
 Blicb düsteren Sinnes allein.

Doch sieh! Durch die wogende Menge wallt
 Ein Jüngling mit lockigtem Haar,
 Die Kraft aus dem blühenden Antlitz strahlt,
 Schön ist er, wie Keiner noch war,

— — — — —
 Sie blickt ihm ins Auge, es glänzet so mild,
 Erweicht ist ihr störrisch Gemüth.
 — — — — —

Ihr Herz durchglüht die Liebe, er hält sie umschlungen und in immer weitem Kreisen entschwebt er mit ihr zum fluthenden Uferrand „mit Kraft umschlingt er die zagende Maid und senkt sich mit ihr in die Fluth.“

Wohl Mancher, der einst von dem Mädchen gewußt,
 Frägt oft noch, wohin sie wohl kam?
 Sie ruht an des liebenden Wassermanns Brust
 Als Braut an dem Bräutigam;
 Und unten im wogenden Wasserpfühl,
 Dort fand sie des Friedens Port,
 Dort steht ihr Brautkammerlein still und kühl,
 Dort liebt sie nun ewig fort.

Folgt dann der Schluß, welcher die Szene mit poetischen Farben rosig verklärt.

Eine Variante der Sage finden wir unter andern auch bei Gottfried Kinkel, nur sind die Rollen zwischen Jüngling und Mädchen getauscht. Sein Gedicht, welches er „die Stunden verrauschen“ nennt, beginnt mit der Schilderung des abend-

lichen Tanzes unter der Linde am Maitag, munterer klingen die Cimbeln, Schalmein und wilder die Geigen. Da erscheint eine schöne Fremde „feucht ist der Saum am Gewande blau.“ Der schmuckste Bursche ladet sie zum Tanz. Er fragt sie, wer lehrte dich so den Tanz? — Ost führ' ich ihn Nächstens im Mondenglanz. — Was trägst du so köstliche Perlen im Ohr? — Mein Bruder fischte sie mir im Rohr. — Wie heißt dein Vater? — Ich will leben und tanzen, was hast du zu fragen. — Es schaudert dem Knaben das Herz — sie drängt sich an ihn — Wie bist du so warm und herrlich gestalt, ach und die Flut ist so grau und so kalt . . . Sie tanzen hinweg zum Waldessaum, die Lerche schlägt und der Ost wird hell, mit einem Schrei entwindet sie sich seinen Armen, schwebt zum Teich und sinkt hinab und winkt noch einmal. Aus dunkler Fluth steigt auf ein Strahl, ist's Morgenroth, ist's Sonnenglut? Hilf Gott, es ist ihr rothes Blut! (Schließt mit Refrain: Die Stunden verrauschen.)

In den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm (7. Aufl. Göttingen 1857, 3 Bde.) fand ich diese Sage nicht vor und die Nixe vom Teiche hat damit keine Aehnlichkeit. Das Gleiche gilt vom „Wassermännlein,“ dessen in den oberösterreichischen Volksjagen P. Amand Baumgarten im 24. Bericht des Linzer Museums unter andern erwähnt und dem auch eine komische Auffassung zu Grunde liegt. — Die Sage von der Savenixe scheint nicht aus der slavischen Vorzeit hereinzuragen, sondern von dem deutschen Ritterthume, in dessen Leben sie eingreift, in die slovenischen Lande verpflanzt worden zu sein.

Ein Rückblick in die antike Welt, welche das Wasserelement mit Gottheiten, Nymphen (Najaden, Hyaden und Plejaden) und auch die Flüsse mit Göttern bevölkerte, liegt nur im entfernteren Bereich der gegenwärtigen Darstellung. Es liegt unserer Aufgabe näher, uns zur germanischen und slavischen Sagenwelt zu wenden.

In J. Grimms deutscher Mythologie (Göttingen, 1835), an der Stelle, welche von Wassergeistern handelt, heißt es, daß der Wassermann schon altlich und langhaarig vorgestellt wird, wie der römische Halbgott, aus dessen Urne der Fluß quillt. „In einem dänischen volkslied hebt der nökke

seinen nassen bart in die höhe, er trägt grünen hut, und wenn er den mund bleckt sieht man seine grünen zähne, zuweilen hat er die gestalt eines rauhhaarigen wilden knaben, zuweilen die eines gelblockigen, mit rother mütze auf dem haupt. Nixen erscheinen in der sonne sitzend, ihre langen haare kämmend, oder auch mit dem obertheil des leibs, der von hoher schönheit ist, aus wellen tauchend. den untertheil soll, wie bei sirenen, ein fischartiger schwanz bilden . . .“

Bei den Deutschen scheint vorzugsweise der weibliche Wassergeist, mit Jugendreiz und Schönheit ausgestattet, den verführerischen Dämon zu spielen, welcher Umstand auch aus ihren Poesien hervorgeht. Außer Kinkels Ballade sei beiläufig auch Göthe's Fischer und Heine's Lorelei gedacht. Andere deutsche Dichter, darunter Lenau, haben die Sagen von den Seejungfrauen und ihren Sirenengefängen poetisch verwerthet. Auch Präšérn läßt in seiner Ballade „Der Fischer“ die Meerfräuleins (mòrské dekléte) in verführender Weise erscheinen.

Bei den Slaven ist der Wassermann ein Jüngling von hinreißender Schönheit, welcher mit dämonischer Gewalt das schönste Mädchen an sich lockt und entführt.

Die Russen, Slowaken, Serben, Wallachen schreiben den Wasser- oder Flußniren, Rusalky genannt, meist nur gute Eigenschaften zu. Sie sind Jungfrauen mit den Merkmalen der Jugend und Schönheit geziert, welche die Tiefe der Gewässer bewohnen. Ihre aufgelösten Haare sind mit grünen Kränzen geschmückt, sie kämen sich an den Ufern und schwingen sich auf den Aesten der Bäume. Dagegen ist der Ruf der Wasserfrau (povodna žena) von böser Wirkung, wenn der Vorübergehende der Einladung zum Trinken oder Baden folgt. Ueber die Rusalky schrieben mehre Schriftsteller, mehr oder minder ausführlich, wie Tatiščev, Kaysarov, Šafarik, Hanuš, auch Tkany und Terstenjak. Beim berühmten russischen Dichter Puškin (Sočinja, St. Petersburg 1859—60, 7 Bände), den Bodenstedt meisterhaft übersezte, erscheinen sie episch und dramatisch behandelt. Alle bisherigen Anschauungen jedoch, von denen auch die russische Akademie besangen, hat Miklošich in einem Vortrage, der aus den Sitzungsberichten der histor.-philos. Classe der kaiserl. Akademie (46. Bd., 1864) besonders

abgedruckt worden, mit Beweisgründen widerlegt. Er behauptet, daß das griechische *ροσάλια* mit dem lateinischen *rosa* (Rose) zusammenhänge, der Ausdruck ursprünglich ein christliches Fest bedeutet habe und im Laufe der Zeit heidnisch geworden sei = auch *Koleda* entstand von *Calendae*. Von einer Personifizierung der *Rusalky* bieten die älteren Quellen eben so wenig eine Spur, wie die *Rusalienlieder* von ihrer Beziehung zum Wasser.

3. Grimm fährt fort: „... die nixen, wenn sie ans land unter menschen gehen, sind gleich menschlichen jungfrauen gestaltet und gekleidet, nur an dem nassen kleidersaum, dem nassen zipfel der schürze erkennbar. Hierdurch berühren sie sich mit den schwanjungfrauen, und wie diesen schleier und Kleider weggenommen werden, setzt auch sie das vorenthalten der handschuhe beim tanz in verlegenheit. Tanz, Gesang und musik sind, wie der elbe (Berggeist) auch die freude aller wasser-geister. In Schweden erzählt man von der lockenden, bezaubernden weise des strömkarl (Stromgeist): der strömkarls-*slag* soll eilf variationen haben, von welchen man aber nur zehen tanzen darf, die eilfte gehört dem nacht-geist und seinem heer; wollte man sie aufspielen, so fingen tische und bänke, kannen und becher, greise und grossmütter, blinde und lahme, selbst die kinder in der wiege an zu tanzen. Dieser spielende strömkarl hält sich gern bei mühlen und wasserfällen auf, davon heisst er *fossegrim* (*fos* = wasserfall), es ist schon als überrest heidnischer opfer angeführt worden, dass man diesem dämonischen wesen ein schwarzes lamm darbrachte und von ihm dafür in der musik unterrichtet wurde. auch der *fossegrim* lockt in stillen, dunklen abenden die menschen durch seine musik, und lehrt geige oder anderes saitenspiel den, der ihm donnerstag abends mit abgewandtem haupt ein weisses böcklein opfert und in einen nordwärts strömenden wasserfall wirft. ist das opfer mager, so bringt es der lehrling nicht weiter, als zum stimmen der geige, ist es aber fett, so greift der *fossegrim* über des spielmanns rechte Hand, und führt sie so lange hin und her, bis das blut aus allen finger-spitzen springt, dann ist der lehrling in seiner kunst

vollendet und kann spielen, dass die bäume tanzen und die wasser in ihrem fall still stehen.

Obgleich das christenthum solche opfer untersagt und die alten wassergeister als teuflische wesen darstellt, so behält das volk doch eine gewisse scheu und verehrung bei und hat noch nicht allen glauben an ihre macht und ihren einfluss aufgegeben . . .

Ausser dem freiwilligen opfer für unterweisung in seiner kunst forderte der nix aber auch die darbringung grausamer und gezwungener, deren andenk in fast allen überlieferungen des volks fort-dauert. Man pflegt sich noch jetzt, wenn menschen im fluss ertrinken, auszudrücken: „der flussgeist fordere sein jährliches opfer“ gewöhnlich „ein unschuldiges kind.“ Dies weist auf wirkliche, dem nichus (Wassergeist) in uralter heidnischer zeit gebrachte menschenopfer hin. Dem Diemelnix wirft man alljährlich brot und früchte hinab.

Ueberhaupt geht durch die wassergeistsagen ein zug von grausamkeit und blutdurst, der bei dämonen der berge, wälder und häuser nicht leicht vorkommt. Nicht allein menschen, deren der nix gewaltig wird, tödtet er, sondern er übt auch blutige rache an seinen leuten, die ans land gestiegen sind, mit den menschen umgehen und wieder zurück kehren. Wenn sich die seejungfern beim tanz verspätet haben, wenn die entführte Christin dem nix ein kind gebiert, wenn des wassermanns kind seinem rufe zu spät gehorcht, so sieht man einen blutstrahl * aus der tiefe des gewässers empor schiessen zum zeichen der vollbrachten unthat. gewöhnlich war daneben ein anderes günstiges zeichen (ein strahl milch, ein teller mit einem apfel) verabredet, das dann ausbleibt.“

Soviel über die Sage vom Wassermann und den Wassergeistern im Allgemeinen, wobei ich auch nicht streng hinzu Gehöriges, das mir jedoch interessant schien, mit einfließen machte.

* Sieh Schluß der Ballade Rinkels.

Am Schlusse möge noch Einiges über die Composition und den Rhythmus der Prešérn'schen Ballade erwähnt sein.

Der Wassermann gehört nebst der Rosamunda von Luersberg zu den bedeutenderen epischen Gedichten unseres Dichters. Ist in der Rosamunda die begebenheitliche Abwechslung, die Plastik, welche mit wenigen aber umfassenden Zügen die lebensvollsten Scenen vor das Auge des Lesers zaubert, und der dramatische Gang der Darstellung vorherrschend, so macht sich hier die Schilderung geltend, welche in dem Maße, als die Handlung geringer, Personen und Scenen ausführlicher beschreibt. So z. B. wird der Charakter der Rosamunda nur mit hochfahrend und jähzornig bezeichnet, wogegen dem Treiben der koketten Maid des Wassermanns ein paar Strophen, der Beschreibung des Tanzes und dem furchtbar nahendem Sturme mehrere Zeilen gewidmet werden.

Wie bereits erwähnt, nahm Prešérn seinen Stoff aus Balvasor, den er in seiner Art und nicht wie Schiller oder Göthe idealisirte. Er mahnt eher an Bürger, dessen Lenore er mit dem glänzendsten Erfolge übersezte, und ist in allen seinen Poesien ein voller realistischer Zug unverkennbar. Um die Kraft, Ausdrucksfähigkeit und den Schwung der Sprache, welcher Prešérn als der erste Kunstdichter der Slovenen, ein künstlerisches Gepräge verlieh, zu erproben, war besondere Gelegenheit geboten. Welches Aussehen unser Dichter gleich bei seinem Erscheinen machte, beweist unter andern Murko (1832), welcher das in Rede stehende Gedicht als ein Muster echt nationaler Dichtung enthusiastisch empfehlend, in die Leseübungen aufnahm.

Prešérn nannte das anmuthige Opfer des Wassermanns zuerst Salika und die Beibehaltung dieses Namens schien mir für den deutschen Leser entsprechender. Auch knüpft sich daran ein anekdotischer Bezug, wie dies häufig bei unserm Dichter vorkommt. Rosalia hieß ein liebliches Wirthstochterlein des vulgo Dolenz (Nr. 20) in der Karlstädter-Vorstadt von Laibach, welches des Dichters Aufmerksamkeit erregt hatte. Halb zürnend halb scherzend übte er poetische Rache, weil ihm nicht die gleiche Aufmerksamkeit ward. Mehr absichtlich als zufällig mag in der zweiten Zeile der fünften Strophe das Wortspiel (Prešérna se bráni) sein, mit welchem der Dichter seinen Namen dem Ge-

dichte einfließt. Die so gefeierte Rosalia lebt noch in Unterfrain als stattliche Matrone. Ein Bild von ihr hatte Langus gemalt.

Was den Rhythmus betrifft, so suchte ich denselben in der Uebersetzung auch beizubehalten. Die Bewegung des Tanzes, der Wellen, des Sturmes erforderte den springenden Daktylus, die größere Schwierigkeit jedoch verursachte der dreifache weibliche Reim. Obgleich die deutsche Sprache wegen ihres vorherrschend jambischen Charakters und der größeren Gebundenheit in der sprachlich richtigen Stellung der Worte dieses Versmaß nicht zu begünstigen scheint, hat sie doch schöne Beispiele dieser Gattung, wie in Schillers „Würde der Frauen,“ Salis' „Aufmunterung“ u. s. w. aufzuweisen, am reinsten aber ist dies Versmaß in Göthes „Hochzeitslied“ behandelt. Bei unserer Ballade aber durfte man sich neben den erwähnten Schwierigkeiten nicht zu weit vom Gedankenausdruck des Originals entfernen und noch die Caesur beobachten, die der Dichter unter 84 Verszeilen nur an ein Paar Stellen überschritt.

